
Michael Hüttenhoff (Hrsg.)

CHRISTLICHES EUROPA?

STUDIEN ZU EINEM UMSTRITTENEN KONZEPT



CHRISTLICHES EUROPA?

Michael Hüttenhoff (Hrsg.)

CHRISTLICHES EUROPA?

STUDIEN ZU EINEM UMSTRITTENEN KONZEPT



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Für einen Druckkostenzuschuss danken wir
der Universitätsgesellschaft des Saarlandes,
der Evangelischen Kirche der Pfalz und
der Evangelischen Studierendengemeinde Saarbrücken.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7826

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: Michael Hüttenhoff, Saarbrücken
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-03917-3
www.eva-leipzig.de

VORWORT

Europäische Identität zu stiften oder ein europäisches Selbstverständnis zu formulieren, kann nicht Aufgabe der Geistes- oder Kulturwissenschaften sein, und schon gar nicht der Theologie. Aber wenn sie, wie an der Universität des Saarlandes, sich einem Europa-Schwerpunkt verpflichtet fühlen, kann von ihnen erwartet werden, dass sie auf Europa bezogene Prozesse der Identitätskonstruktion und Selbstverständigung historisch beschreiben und kritisch reflektieren.

Ein Thema dieser Prozesse ist das Verhältnis zwischen Europa und dem Christentum. Die Formel »christliches Europa« kann, wenn sie auf die Vergangenheit angewendet wird, schlicht bedeuten, dass das Christentum für lange Zeit die dominante Religion Europas war und Europa entscheidend geprägt hat. Das dürfte unstrittig sein. Wenn die Formel jedoch als Wesensangabe verstanden wird, folgt aus ihr, dass das Christentum für Europa als kulturelle Größe konstitutiv ist: Ohne Christentum kein Europa. Vor der Christianisierung Europas hätte es zwar einen nicht klar abzugrenzenden Raum, den man »Europa« nennen mag, aber nicht die kulturelle Größe »Europa« gegeben, und die Ent-Christianisierung des »Europa« genannten Raumes würde folglich die Auflösung dieser Größe bedeuten.

Das leitet über zur Anwendung der Formel »christliches Europa« auf die Gegenwart und die Zukunft. Obwohl in Europa der Anteil der Menschen, die einer christlichen Kirche oder Denomination angehören, von 1910 bis 2010 von 94,5 % auf 78,6 % gesunken ist¹ und wahrscheinlich weiter sinken wird, ist das Christentum nach wie vor die größte Religion in Europa. Aber wie stark und einflussreich es zukünftig in Europa sein wird, ist fraglich. Der Begriff »Dominanz« dürfte trotz der quantitativen Majorität schon gegenwärtig nicht mehr angemessen sein. Die Rede vom »christlichen Europa« scheint im Blick auf die Gegenwart und Zukunft an Plausibilität zu verlieren. Dieser Sicht wird jedoch mit dem Argument widersprochen, die europäische Kultur sei so stark vom Christentum geprägt, dass auch ein entkirchlichtes Europa »christ-

¹ CENTER FOR THE STUDY OF GLOBAL CHRISTIANITY, Christianity in its Global Context, 1970–2020. Society, Religion, and Mission, South Hamilton 2013, 44 (<http://www.gordonconwell.edu/resources//Global-Context-of-Christianity.cfm>; aufgerufen: 5.8.2014).

lich« bleibe. Die »europäischen Werte« seien ursprünglich »christliche Werte«. Aber diese Behauptung ist umstritten.

Wenn die Zukunft ins Auge gefasst wird, hat die Formel »christliches Europa« seinen Ort aber nicht nur in Prognosen, sondern auch und vor allem in programmatischen Äußerungen: Europa solle »christlich« bleiben oder wieder »christlich(er)« werden. Nur wenn es sich an den »christliche Werten« orientiere, sei es in der Lage, die großen Aufgaben, denen es gegenüberstehe, zu bewältigen. Dagegen treten andere für ein pluralistisches Europa oder für die Orientierung an »Werten« ein, die nicht an eine bestimmte Religion oder Weltanschauung gebunden sind und denen daher grundsätzlich alle zustimmen können.

Die zukunfts- und die vergangenheitsorientierte Rede vom »christlichen Europa« lassen sich nicht trennen. Denn wer für ein zukünftiges »christliches Europa« eintritt, lässt sich oft von einem Bild der Vergangenheit inspirieren. Besonders offensichtlich ist das, wenn das »christliche Abendland« zum Leitbild erhoben wird.

Die Bedeutung, welche der Frage nach dem Verhältnis von Christentum und Europa sowohl für das Verständnis der europäischen Geschichte als auch in den Debatten über den zukünftigen Weg Europas zukommt, hat die Fachrichtung Evangelische Theologie der Universität des Saarlandes motiviert, für das Sommersemester 2013 eine Ringvorlesung mit dem Thema »Christliches Europa?« zu organisieren. Kooperationspartner waren die Landeshauptstadt Saarbrücken, welche die Vorlesung in ihr Programm zum 40jährigen Jubiläum des Elysee-Vertrages aufgenommen hat, und die Evangelische Studierendengemeinde Saarbrücken.

Die Zusammenarbeit mit der Landeshauptstadt im Bereich der Ringvorlesungen hat inzwischen eine mehrjährige Tradition. Mit diesen Vorlesungen verfolgen wir das Ziel, akademische Debatten über Religion und Religionen sowie Forschungsergebnisse in diesem Bereich einem breiteren Publikum zu erschließen. Soweit es geht, versuchen wir dabei auf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität des Saarlandes zurückzugreifen. Damit möchten wir einen Beitrag zum Gespräch zwischen Universität und lokaler Öffentlichkeit leisten. Auch an diesem Buch sind fünf Wissenschaftler (Rainer Hudemann, Michael Hüttenhoff, Roland Marti, Karlo Meyer und Peter Thorau) und eine Wissenschaftlerin (Lucia Scherzberg) der Universität des Saarlandes beteiligt. Verstärkt werden sie durch drei auswärtige Autoren (Clemens Albrecht, Hansjörg Schmid, Richard Schröder).

Im Rahmen der Ringvorlesung war es nicht möglich, alle relevanten Aspekte des Themas zu berücksichtigen und einer strengen Systematik zu folgen. Aber wir haben uns um Perspektivenvielfalt bemüht:

Erstens sollte das Thema sowohl historisch als auch systematisch beleuchtet werden. Die gemeinsame Geschichte von Christentum und Europa sowie die Geschichte des »europäischen« Selbstverständnisses sollten ebenso berücksichtigt werden wie die Fragen, welche Rolle dem Christentum gegenwärtig

tig und zukünftig in Europa zukommen könnte und sollte und wie der zunehmenden religiös-weltanschaulichen Pluralität Europas Rechnung getragen werden kann. Dadurch dass zwei Vorträge für die Veröffentlichung leider nicht zur Verfügung standen – der eine befasste sich mit dem europäischen Selbstverständnis im Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit, der andere mit der Idee des christlichen Abendlandes in der deutschen Romantik –, kommt in diesem Band die historische Perspektive nicht so stark zum Tragen, wie es wünschenswert gewesen wäre. Da einige Aufsätze sowohl historische als auch systematische Fragen behandeln, ist eine eindeutige Zuordnung nicht immer möglich. Orientiert man sich aber am Schwerpunkt der Beiträge, können die ersten fünf (Scherzberg, Hudemann, Hüttenhoff, Marti, Thorau) der historischen, die letzten vier (Schmid, Meyer, Albrecht, Schröder) der systematischen Perspektive zugeordnet werden.

Zweitens wollten wir der konfessionellen Pluralität Rechnung tragen. Ein Aufsatz thematisiert, wie die Idee des christlichen Abendlandes von katholischen Intellektuellen rezipiert worden ist (Scherzberg), und einer, wie evangelische Theologen sie aufgenommen oder zurückgewiesen haben (Hüttenhoff). Da auch der Beitrag von Rainer Hudemann sich mit der Abendlandidee befasst, bildet die Geschichte dieser Idee im 20. Jahrhundert einen Schwerpunkt des vorliegenden Bandes. Der Aufsatz von Roland Marti erweitert die konfessionskundliche Perspektive, indem er die Geschichte der Orthodoxie und ihre Bedeutung für Europa thematisiert.

Drittens erschien uns notwendig, exemplarisch einzubeziehen, wie Europa, Europäer und das europäische Christentum »von außen« gesehen werden. »Von außen« kann bei unserem Thema bedeuten, dass außereuropäische oder dass nicht-christliche Perspektiven zur Geltung kommen. Aufgenommen haben wir zwei Beiträge, die muslimische Sichtweisen einbeziehen. Peter Thorau beschreibt, wie Muslime im Mittelalter Europa und Europäer sahen; Hansjörg Schmidts Beitrag untersucht, ob und wie Muslime den Islam europäisieren. Bemerkenswert ist, dass die Muslime im Mittelalter die Europäer, obwohl sie deren machtpolitische Interessen erkannten, vorwiegend als Christen wahrnahmen und beurteilten. Dagegen spielt für Bassam Tibi und Tariq Ramadan Konzeptionen eines europäischen Islam die christliche Prägung Europas anscheinend keine Rolle.²

Damit eine Ringvorlesung durchgeführt und anschließend als Buch dokumentiert werden kann, müssen viele Personen zusammenarbeiten. Zu danken habe ich unseren bereits erwähnten Kooperationspartnern bei der Ringvorlesung: der Landeshauptstadt Saarbrücken, namentlich Frau Christel Drawer von der Kontaktstelle Wissenschaft, sowie der Evangelischen Studierenden-

² Welch weites Feld sich erschließt, wenn Außensichten auf Europa thematisiert werden, zeigt JUDITH BECKER / BRIAN STANLEY (Hrsg.), *Europe as the Other. External Perspectives on European Christianity* (VIEG, Beiheft 103), Göttingen 2014.

gemeinde Saarbrücken und ihrem Pfarrer Prof. Dr. Matthias Freudenberg. Bei der Organisation der Ringvorlesung haben uns die Mitarbeiterinnen unseres Sekretariats, Frau Natalie Bruant und Frau Jennifer Hepper, wie gewohnt zuverlässig unterstützt. Für Hilfe bei der redaktionellen Arbeit danke ich Dr. Christian Neddens und Frau Lisa Szygula. Der Evangelischen Verlagsanstalt, besonders Frau Dr. Annette Weidhas, danke ich für die Aufnahme des Buches ins Verlagsprogramm und die gute Zusammenarbeit. Die Veröffentlichung wurde durch Druckkostenbeihilfen der Universitätsgesellschaft des Saarlandes, der Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche) und der Evangelischen Studierendengemeinde Saarbrücken ermöglicht. Zu danken habe ich nicht zuletzt auch den Referenten und der Referentin der Ringvorlesung für ihre anregenden Vorträge sowie den Besucherinnen und Besuchern für ihre Diskussionsbeiträge.

Saarbrücken, den 5. September 2014
Michael Hüttenhoff

INHALT

VORWORT.....	5
--------------	---

INHALT	9
--------------	---

Lucia Scherzberg

KATHOLISCHE ABENDLAND-IDEOLOGIE DER 20ER UND 30ER JAHRE.....	11
Die Zeitschriften »Europäische Revue« und »Abendland«	

Rainer Hudemann

EIN CHRISTLICHES EUROPA NACH 1945?.....	29
Zum Konzept des »christlichen Abendlandes« in einer Welt im Umbruch	

Michael Hüttenhoff

IDEOLOGISIERUNG DES CHRISTENTUMS?.....	49
Die Idee des »christlichen Abendlandes« in der evangelischen Theologie nach dem Zweiten Weltkrieg	

Roland Marti

ORTHODOXES EUROPA?!.....	77
--------------------------	----

Peter Thorau

»WEIT ERHABEN IST ALLAH ÜBER ALLES, WAS DIE UNGLÄUBIGEN ÜBER IHN SAGEN«	97
Die Christen und Europa aus muslimischer Sicht im Mittelalter	

Hansjörg Schmid

EUROPÄISCHER ISLAM?.....	117
Kontextualisierungen, normative Positionen, interreligiöse Perspektiven	

Karlo Meyer

SPIELRÄUME FÜR RELIGIONSUNTERRICHT IN EUROPA.....	141
Staatliche Systeme und bürgerliche Dynamik im Blick auf Religion in der Schule	

Clemens Albrecht

WIR SAINT-SIMONISTEN	155
oder: Hat Europa Religion?	

Richard Schröder

EUROPA – EINE WERTEGEMEINSCHAFT?	169
--	-----

REGISTER	187
----------------	-----

AUTORENVERZEICHNIS	201
--------------------------	-----

KATHOLISCHE ABENDLAND-IDEOLOGIE DER 20ER UND 30ER JAHRE

Die Zeitschriften »Europäische Revue« und »Abendland«

Lucia Scherzberg

1. Der Begriff des Abendlandes unter katholischen Akademikern

Die Rede vom Abendland unter katholischen Akademikern ist nicht unabhängig von Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* zu verstehen, weil sie eine Reaktion auf das Buch darstellt.¹ Aufgrund seines Titels ist das Buch oft als Ankündigung einer spektakulären endzeitlichen Katastrophe missverstanden worden. Eine solche Interpretation verkennt Spenglers Absicht, Aufstieg und Niedergang von Kulturen als eine zyklische Abfolge zu beschreiben. Er wandte zu diesem Zweck die Methode der Morphologie² an, die auf Goethe zurückgeht und sich mit der Entwicklung lebendiger Formen und mit den Gesetzen dieser Entwicklungen befasst, die einen Vergleich der Formen erlauben. Kennzeichnend ist die Vorstellung, dass der Strom des Lebendigen sich in bestimmte aufeinander folgende Formen ergießt. Spengler übertrug dieses ursprünglich naturwissenschaftlich verstandene Konzept auf die Geschichte und konstruierte eine Abfolge von acht Kulturen. Den Anfang bildeten die ägyptische und die babylonische Kultur, als bis dahin letzte Stufe benannte er die abendländische Kultur, deren Anfang er im Jahr 900 n.Chr. ansetzte. Die Merowinger und Karolinger verkörperten eine Vorphase der abendländischen Kultur. Die zukünftige neunte Kultur werde, so Spengler, die russische sein.

¹ OSWALD SPENGLER, *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, Bd. 1: *Gestalt und Wirklichkeit*, Wien 1918, Bd. 2: *Welthistorische Perspektiven*, München 1922, ungekürzte Sonderausgabe in einem Band, München 1998; DAGMAR PÖPPING, *Abendland. Christliche Akademiker und die Utopie der Antimoderne 1900–1945*, Berlin 2002, 29–44.

² ANDREAS PREUSSNER, Art. *Morphologie*, in: *Handwörterbuch Philosophie*, hrsg. v. WULFF D. REHFUS, Göttingen 2005, 474 (Online-Version: www.philosophiewoerterbuch.de; eingesehen am 22.7.2014), und in: *Metzler Philosophie Lexikon. Begriffe und Definitionen*, hrsg. v. PETER PRECHTL und FRANZ-PETER BURKARD, Stuttgart-Weimar 1996, 341.

Spengler vertrat die Vorstellung einer organischen Kulturentwicklung, d.h. die Kulturen können jede für sich noch einmal in ihrer inneren Abfolge unterteilt und diese Stufen miteinander verglichen werden. Jede Kultur hat demgemäß eine Frühphase, eine Hochblüte, eine Verfallszeit und stirbt schließlich. In der Frühphase entsteht ein großer Mythos. In der Regel handelt es sich dabei um eine Religion, im Falle der abendländischen Kultur um die katholische. Dann folgt die ständestaatliche Phase, die ihren Höhepunkt im Absolutismus erreicht. Die letzte Phase, die zum Verfall der Kultur führt, setzte Spengler mit der Zivilisation gleich, die er mit Greisenhaftigkeit, Geschichtslosigkeit, Verfall der Religion und Moral, mit der als unorganisch empfundenen Großstadt, mit Künstlichkeit, Mechanisierung, Materialismus, Zivilisations- und Vernichtungskriegen assoziierte. Spengler war deshalb davon überzeugt, dass es einen zweiten Weltkrieg geben werde. Das Buch wurde 1918 veröffentlicht und bereits in der frühen Nachkriegsphase aufgrund der vorausgegangenen Erfahrungen des Krieges stark rezipiert.

Der katholische Begriff des Abendlandes orientierte sich einerseits an Spengler und seiner Kulturkritik, andererseits empfand man in katholischen Kreisen Spenglers Abendlandbegriff wegen der Verfallsprognose als zu pessimistisch. Die Vergangenheit sollte vielmehr neu angeeignet und als etwas, das noch lebendig war, wieder gewonnen werden. Zu dieser Vergangenheit gehörte die vorreformatorische katholische Einheit. Man orientierte sich an der Kirche des Mittelalters und an der Reichsvorstellung, dem *sacrum imperium*, und hatte dabei das Heilige Römische Reich Deutscher Nation vor Augen.³

Zwei Zeitschriften und ihre Hauptakteure, die eine solche Abendlandidee pflegten und verbreiteten, sollen in diesem Artikel vorgestellt werden: die *Europäische Revue* und das *Abendland*, die beide erstmals 1925 erschienen, die eine in Österreich, die andere im Rheinland.

2. Die *Europäische Revue*

2.1 Erscheinungs- und Weltbild der *Europäischen Revue*

Die *Europäische Revue* erschien von 1925 bis 1944 und erfreute sich in der gesamten Zeit einer großzügigen Finanzierung durch Großindustrie, Banken und Regierung. Als Beispiele seien die Großindustriellen Robert Bosch, Émile

³ PÖPPING, *Abendland* (s. Anm. 1), 49–71; VANESSA CONZE, *Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920–1970)*, München 2005, 28–32. S. auch HEINZ HÜRTEN, *Der Topos vom christlichen Abendland in Literatur und Publizistik nach den beiden Weltkriegen*, in: ALBRECHT LANGNER (Hrsg.), *Katholizismus, nationaler Gedanke und Europa seit 1800*, Paderborn 1985, 131–154; WINFRIED BECKER, *Nachdenken über Europa. Christliche Identität und Gewaltenteilung*, in: *Historisch-Politische Mitteilungen* 12 (2005), 1–24.

Mayrisch (Luxemburg) und Otto Wolff (Köln), Wilhem Cuno, Reichskanzler 1922/23 und Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Theodor Lewald, Staatssekretär im Reichsamt des Inneren, sowie die Deutsche Bank und die Commerzbank genannt.⁴ Vor allem die Verbindung des Gründers Karl Anton Prinz Rohan mit der Kunstsammlerin und Industriellentochter Lilly von Schnitzler-Mallinckrodt, die darüber hinaus die Gattin eines Vorstandsmitglieds der I.G. Farben war und über beste Kontakte verfügte, verhalf der Zeitschrift zu einer gesicherten Finanzierung.⁵ Außerdem beteiligte sich das französische Außenministerium mit einem allerdings eher symbolischen Betrag. Das deutsche Außenministerium unter Stresemann dagegen weigerte sich, eine finanzielle Unterstützung zu leisten.

Die Herausgeber achteten auf ein möglichst breites Spektrum von Autoren, ungeachtet der parteipolitischen Zugehörigkeit oder geistigen Strömung. Nahezu alle zeitgenössischen Autoren mit Rang und Namen veröffentlichten in der *Europäischen Revue*, z.B. André Gide, Robert Graves, C. G. Jung, Thomas Mann, Dimitri Mereshkowski, José Ortega y Gasset, Rainer Maria Rilke, Romain Rolland, Carl Schmitt, Anna Seghers, Werner Sombart, Jakob Wassermann, Stefan Zweig.⁶ Hans Manfred Bock spricht von einem »elitären Pluralismus«, durch den die Zeitschrift eine moderne, kosmopolitische Ausstrahlung gewann. Dies zeigt sich zum Beispiel an den Artikeln zur Kunst, welche die *Neue Sachlichkeit* und das *Neue Bauen* thematisieren.⁸

⁴ GUIDO MÜLLER, Europäische Gesellschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg. Das Deutsch-Französische Studienkomitee und der Europäische Kulturbund, München 2005, 385–406, hier: 385f., 390.

⁵ INA ULRIKE PAUL, Konservative Milieus und die *Europäische Revue* (1925–1944), in: MICHEL GRUNEWALD / UWE PUSCHNER (Hrsg.), *Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890–1960) / Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke*, Bern 2003, 509–555, hier: 514; GUIDO MÜLLER, Von Hugo von Hofmannsthals »Traum des Reiches« zum Europa unter nationalsozialistischer Herrschaft – Die »Europäische Revue« 1925–1936/44, in: HANS-CHRISTOF KRAUS (Hrsg.), *Konservative Zeitschriften zwischen Kaiserreich und Diktatur. Fünf Fallstudien*, Berlin 2003, 155–180, hier: 155f.

⁶ Siehe die Aufzählung der Autoren in Anm. 247 in: MÜLLER, *Gesellschaftsbeziehungen* (s. Anm. 4), 391f.

⁷ HANS MANFRED BOCK, Das »Junge Europa«, das »Andere Europa« und das »Europa der weißen Rasse«. Diskurstypen in der *Europäischen Revue* 1925–1939, in: MICHEL GRUNEWALD (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit HANS-MANFRED BOCK, *Le discours européen dans les revues allemandes (1933–1939) / Der Europadiskurs in den deutschen Zeitschriften (1933–1939)*, Bern 1999, 311–351, hier: 314; s. auch PAUL (s. Anm. 5), 511, 520.

⁸ MÜLLER, *Gesellschaftsbeziehungen* (s. Anm. 4), 396, s. auch die in Anm. 263 zitierten Artikel in der *Europäischen Revue*, z.B. HENRY VAN DE VELDE, Das Neue in Architektur und Gebrauchskunst, in: *Europäische Revue* 5 (1929), 116–128.

Trotz des modernen Anstrichs wird die Zeitschrift dem jungkonservativen Bereich zugeordnet bzw. zur sog. *Konservativen Revolution* gerechnet.⁹ Im Zentrum stand die Besinnung auf einen übernationalen Reichsgedanken verbunden mit einem moderaten Nationalismus, der das Übernationale nicht verleugnete, sondern die Nationen zusammenführen wollte. Dies sollte vor allem durch den kulturellen Austausch geschehen, d.h. weder Wirtschaft noch Politik standen im Vordergrund. Als eigentliches Mittel zur Annäherung der Nationen galt vielmehr der kulturelle Austausch der (Geistes-)Eliten, die als neue Aristokratie betrachtet wurden. Vor dem Weltkrieg pflegte der Adel den Austausch, ohne auf nationale und konfessionelle Grenzen zu achten. Der alte Adel hatte jedoch im Weltbild der Herausgeber seine Führungsrolle im und durch den Weltkrieg verspielt, weshalb eine neue Geistesaristokratie geschaffen werden musste. Diese war in ihrer Haltung nicht demokratisch, sondern antiparlamentarisch eingestellt. Allerdings veröffentlichten auch Autoren in der *Europäischen Revue*, die man zum demokratischen Lager rechnen kann. »Das politische Spektrum der Autoren reichte daher von den italienischen Faschisten, rechtskatholischen Autoren wie dem Österreicher Friedrich Schreyvogel [sic!] oder den Franzosen Wladimir d'Ormesson, dem außenpolitischen Sprecher der DNVP Otto Hoetzsch über Liberale wie Alfred Weber, Willy Haas oder Willy Hellpach bis zu ehemaligen oder rechten Sozialdemokraten wie August Müller, Hendrik de Man oder Emil Vandervelde.«¹⁰

2.2 Der Herausgeber Karl Anton Prinz Rohan

Karl Anton Prinz Rohan (1898-1975)¹¹ stammte aus dem französischen Hochadel. Ein Teil seiner Familie wanderte nach der Französischen Revolution nach Böhmen aus, wo auch Karl Anton geboren wurde. Er wuchs im Vielvölkerstaat der Donaumonarchie auf und machte in seiner nächsten Umgebung die Erfahrung des Sprachenkampfes, was ihn bereits als Kind und Jugendlichen besonders beeindruckte. Am Ersten Weltkrieg nahm er von 1916-1918

⁹ MÜLLER, Gesellschaftsbeziehungen (s. Anm. 4), 388, 395-399; DERS., Von Hugo von Hofmannsthal (s. Anm. 5), 159; PAUL, Milieus (s. Anm. 5), 512f., 519; BOCK, Europa (s. Anm. 7), 312, 331-336. Zum (umstrittenen) Begriff der Konservativen Revolution s. STEFAN BREUER, Anatomie der konservativen Revolution, Darmstadt 1995; AXEL SCHILDT, Der deutsche Konservatismus – Kontinuitäten und Brüche im 20. Jahrhundert, in: GRUNEWALD/PUSCHNER (Hrsg.), Le milieu intellectuel (s. Anm. 5), 27-45, bes. 37; KURT SONTHEIMER, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München 1962.

¹⁰ MÜLLER, Gesellschaftsbeziehungen (s. Anm. 4), 395f.

¹¹ Zur Biographie Rohans s. GUIDO MÜLLER, Art. Rohan, Karl Anton Adolf Julian Victor Maria Prinz, in: NDB 21 (2003), 760-761 (Online-Fassung: <http://www.deutschebiographie.de/pnd107141019.html>, eingesehen am 4.4.2014); DERS., Gesellschaftsbeziehungen (s. Anm. 4), 311-349, bes. 311-323; zur Abendland-Konzeption zusätzlich PÖPPING, Abendland (s. Anm. 1), 124-130.

teil, erlebte den Zusammenbruch des Habsburger Reiches an der Ostfront und geriet auf dem Rückzug in Bürgerkrieg und Revolution, dazu zwischen die Fronten der Roten und Weißen Revolutionäre. Diese Erfahrungen prägten ihn nachhaltig. Nach dem Krieg war er zunächst orientierungslos, weil seine gewohnte Welt völlig zusammengebrochen war und er mangels Berufsausbildung keinen bürgerlichen Beruf ausüben konnte. Er entschied sich schließlich, österreichischer Staatsbürger zu werden, zog sich in die Wachau auf den mütterlichen Stammsitz Albrechtsberg zurück und lebte dort bis 1945. In dieser Zeit las er die Werke des Marxismus und Leninismus und initiierte eine kleine Gruppe junger Intellektueller, die 1922 den *Europäischen Kulturbund* gründeten. Dieser Kulturbund expandierte in verschiedene Länder, darunter Italien, Frankreich und Deutschland.

Durch den Verlust der Donaumonarchie wurde Rohan auf die Frage der Einheit und Einigung Europas aufmerksam. Er sah es als seine Lebensaufgabe an, sich diesem Thema zu widmen, und entwickelte ein erstaunliches Sendungsbewusstsein. Der Kern der europäischen Annäherung bestand für ihn in der deutsch-französischen Aussöhnung. Deutschland sollte gemäß dem alten Mitteleuropa-Konzept eine Brücke zwischen Westeuropa und dem Südosten Europas bilden, wobei Österreich eine besondere Funktion zukam.

Im Sinne der sog. Konservativen Revolution, die nicht einfach als rückwärtsgewandte Weltanschauung angesehen werden darf, verband Rohan in seinem Denken konservative und revolutionäre Elemente. Zu den konservativen Elementen zählten das vorrevolutionäre Europa und die Bedeutung der Religion, wobei für Rohan als einigende Kraft nur der Katholizismus in Frage kam. Revolutionär war die Idee, eine junge kulturelle Elite zu bilden, die sich aus den Kriegsteilnehmern des Weltkrieges rekrutierte.

Für die Bildung der neuen Elite spielte das Kriegserlebnis die entscheidende Rolle. Rohan schrieb im ersten Heft der Zeitschrift *Abendland*: »... wir glauben, dass die Not des Kriegserlebnisses den Keim zu einem neuen jungen Menschentypus geschaffen hat, der einmal den Zusammenschluss Europas durchführen wird«¹². Diese Vision war in die Zukunft, nicht in die Vergangenheit gerichtet. Rohan wollte eine neue Avantgarde sammeln, die diese Vorstellung verwirklichen sollte. Diese Avantgarde war jung, d.h. es handelte sich um eine Revolution der Jugend, die durch das Erlebnis des Krieges verbunden war. Rohan war gerade einmal 24 Jahre alt, als er den Kulturbund gründete.

»Wenn organische Europapolitik zur Vereinigung dieses Erdteils führen soll, so muss sie vom Kriegserlebnis ausgehen. Die Frontkämpfer aller Länder einigt ein tiefstes vierjähriges Erlebnis: Der Schützengraben, der Tod, das Kameradschaftsgefühl, der Heroismus, die Angst und die Abgrenzung vom Geiste des Hinterlandes sind seine Elemente. Hier wurde eine Generation

¹² CARL (sic!) ANTON PRINZ ROHAN, Falsche und richtige Europapolitik, in: *Abendland* 1 (1925/26), 13–14, hier: 13.

geschaffen, die über alle Grenzen von Nation, Kultur und Sprache hinweg sich versteht. Dies ist der geistige, der geschichtliche, der tragische Boden, auf dem Europapolitik stehen muss.«¹³

Diese neue Avantgarde habe darüber hinaus im Kriegserlebnis zur Religion zurück gefunden: »Im Kriege erstand auch der verhöhnnte Gott wieder. Die jungen Menschen, in Front gegen den Tod, fanden hinaus aus der rationalistischen Enge, hinüber in die Ewigkeit. Sie wurden religiös.«¹⁴ Durch die Verankerung im Kriegserlebnis überschritt die neue junge Avantgarde auch die nationalen Grenzen. Rohan versuchte, mit dem Europäischen Kulturbund und der *Europäischen Revue* vor allem in Frankreich die Generation der Frontkämpfer und die folgende Generation zu gewinnen, die ähnliche Ideen wie die Konservative Revolution in Deutschland entwickelten. Dass ihm dies gelang, zeigt die Botschaft, die Pierre Viénot, der Gründer des *Deutsch-Französischen Studienkomitees* an den Wiener Kongress des Kulturbundes im Oktober 1926 richtete. Viénot, selbst zutiefst vom Kriegserlebnis geprägt, wies auf die Generation der Kriegsteilnehmer hin, welche die europäische Gemeinschaft auf der Grundlage der nationalen Werte errichten werde.¹⁵

Im Laufe der Zeit entwickelte Rohan eine immer größere Begeisterung für den italienischen Faschismus, vor allem für die Führeridee, weil die Führergestalt als Träger der faschistischen Idee für ihn auch die Reichsidee verkörperte.¹⁶ Rohan beschrieb den »Führer« als nicht zu Sentimentalitäten neigenden, macht- und stilbewussten Typus.¹⁷ Die Präsidialkabinette seit 1930 unter der Führung katholischer Reichskanzler fanden entsprechend die besondere Zustimmung der *Europäischen Revue*. Für Rohan war Reichskanzler Brüning der eigentliche Motor der Veränderung, nicht Hitler: »Brüning gründet sich auf die formale Demokratie, auf Zahl und Mehrheit, und verhilft praktisch dem neuen zeitgemäßen Begriff der Nation als Qualität dadurch zum Durchbruch, daß er die Vertreter der Quantität zwar formal anerkennt, aber praktisch immer mehr von der Verantwortung ausschließt. Hitler gründet sich auf die Qualitätsselektion des Führergedankens, strebt indes mit aller Leidenschaft nach Bestätigung seiner Machtansprüche durch die Zahl, durch die Mehrheit der Nation. ... Es bewährt sich das Wort eines bedeutenden Berliner Finanz-

¹³ A.a.O., 14.

¹⁴ KARL ANTON ROHAN, *Europa*. Streiflichter, Leipzig 1923, 18.

¹⁵ MÜLLER, *Gesellschaftsbeziehungen* (s. Anm. 4), 377–379; GABY SONNABEND, Pierre Viénot (1897–1944). Ein Intellektueller in der Politik, München 2005, 27–38, 272–278. Sonnabend bezieht sich auf Michel Winocks Bezeichnung der Frontkämpfergeneration als *génération du feu* und der nachfolgenden als *génération de la crise* in: MICHEL WINOCK, *Les générations intellectuelles*, in: *Vingtième siècle. Revue d'histoire* 22 (1989), 17–38, hier: 24 u. 26.

¹⁶ BOCK, *Europa* (s. Anm. 7), 317–319; MÜLLER, *Gesellschaftsbeziehungen* (s. Anm. 4), 329–337; PAUL (s. Anm. 5), 523f., 538f.

¹⁷ MÜLLER, *Gesellschaftsbeziehungen* (s. Anm. 4), 398.

mannes aus dem vergangenen Frühjahr: »Es scheint die Mission Brünings zu sein, auf legalem Wege den deutschen Fascismus zu verwirklichen.«¹⁸

Die *Europäische Revue* näherte sich völkischen Ideen an, auch fanden antisemitische Artikel Eingang in das Journal. Im August 1932 erschien ein Sonderheft mit dem Thema »Die Judenfrage«, das Beiträge unterschiedlicher Provenienz »teilweise auf hohem Niveau, teilweise in rassistisch-antisemitischer Diktion«¹⁹ enthielt. Neben Artikeln von Leo Baeck, Jakob Wassermann oder Arnold Zweig standen Beiträge völkischer Autoren wie Hans Blüher und Josef Nadler sowie ein Artikel von Werner Sombart über den Zusammenhang von jüdischem Wesen und Kapitalismus.²⁰

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland führte zu einer gewissen Selbstgleichschaltung der *Europäischen Revue*.²¹ Völkisches Denken und an die NS-Ideologie angepasste Beiträge in der Zeitschrift nahmen deutlich zu. Die Europa-Idee wurde nun unter der Überschrift »Das andere Europa« als ein Europa unter deutscher, d.h. nationalsozialistischer Führung akzentuiert, in dem Völkerbund und Demokratie der Vergangenheit angehörten.

»Das andere Europa erhebt sein Haupt. In ihm führen der Nationalsozialismus und der Fascismus, ihm gehören zu die revisionistischen Völker, vor allem die ungarische und bulgarische Nation, aber auch ebenso die vielen Millionen der vom Gewaltfrieden unterdrückten Minderheiten und in allen Völkern Einzelne und Gruppen, die von echter Friedenssehnsucht und Sinn für die wahre Gerechtigkeit getragen die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes erkannt haben und sich zu einem jungen, männlichen Europa in neuer Ordnung bekennen.«²²

Das Reichspropagandaministerium übernahm nach 1933 einen großen Teil der finanziellen Unterstützung der Zeitschrift. Rohan trat 1935 in die illegale österreichische NSDAP ein.²³ 1936 musste er jedoch die Herausgeberschaft aufgeben, weil seine außenpolitischen Vorstellungen nach wie vor stark von der Reichsidee, dem Christentum und mittelalterlichen Vorstellungen geprägt waren, was mit den nationalsozialistischen Zielen nicht vereinbar war. Rohan wurde praktisch aus der Redaktion entfernt, die Zeitschrift bestand aber bis 1944 weiter und wurde verdeckt von staatlicher Seite finanziert. 1938 übernahm der Redakteur Joachim Moras zusätzlich die Herausgeberschaft. Die politischen Europa-Beiträge beschäftigten sich nun fast ausschließlich mit der

¹⁸ KARL ANTON ROHAN, Bericht zur Lage, in: *Europäische Revue* 8 (1932/33), 5; s. auch MÜLLER, Gesellschaftsbeziehungen, 399–400.

¹⁹ PAUL, Milieus (s. Anm. 5), 532f.

²⁰ PAUL, Milieus (s. Anm. 5), 533f, s. auch weitere Autorennamen in a.a.O., 133, Anm. 57, z.B. Erich Przywara.

²¹ PAUL, Milieus (s. Anm. 5), 536.

²² KARL ANTON ROHAN, Das andere Europa, in: *Europäische Revue* 10,1 (1934), 50; s. BOCK, Europa (s. Anm. 7), 336–347.

²³ MÜLLER, Gesellschaftsbeziehungen (s. Anm. 4), 404.

hegemonialen Rolle des nationalsozialistischen Deutschlands und der Verbindung dieser Politik mit der Volkstums- und Rassenlehre. Hans Manfred Bock bezeichnet dies als »einen Tiefpunkt des Europa-Diskurses der Zeitschrift«²⁴. Ina Ulrike Paul weist neben einer ähnlichen Einschätzung aber auch darauf hin, dass die Zeitschrift eine Nische bot für Autoren, denen eine Publikation ansonsten erschwert oder unmöglich war. Dazu gehörten vor allem Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung, wie Dolf Sternberger und Theodor Heuss²⁵ oder die katholischen Schriftsteller Werner Bergengruen und Reinhold Schneider.²⁶

2.3 Die geistige Leitfigur Hugo von Hofmannsthal

Als geistige Leitfigur der *Europäischen Revue* galt Hugo von Hofmannsthal, der auch Mitglied des Europäischen Kulturbundes war.²⁷ Hofmannsthal übernahm 1926 die Eröffnungsrede auf der Wiener Tagung des Kulturbundes und verfasste den Leitartikel der ersten Ausgabe der *Europäischen Revue* 1925. Dieser wurde zur Grundlage seiner Rede *Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation* 1927 im Auditorium maximum der Münchener Universität und des Artikels *Wert und Ehre deutscher Sprache*, der in den Münchner Neuesten Nachrichten erschien.²⁸ Hofmannsthals großes Thema war die Wiederentdeckung der Idee des Abendlandes und der Nation mit Hilfe der Sprache, weil die Sprache für ihn das Gesicht der Nation zeige. Er stellte keine völkischen oder ethnischen Überlegungen an, sondern ging von einer kulturellen Grundlage und einer *geistigen* Elite aus. Deutschland habe das Problem, dass es keine Sprache gebe, welche die Nation als Gesamte repräsentiere. Deshalb könnten die anderen Völker das Gesicht der deutschen Nation nicht in der deutschen Sprache erkennen.

²⁴ Bock, Europa (s. Anm. 7), 351.

²⁵ Heuss veröffentlichte unter seinem Namen und unter dem Pseudonym Thomas Brackheim.

²⁶ PAUL (s. Anm. 5), 551–555; zu den Reichs-Ideen von Bergengruen und Schneider s. RALF GEORG CZAPLA, Römische Reichsidee versus preußischer Staatsgedanke. Politische Konzeptionen in Werner Bergengruens historischem Roman *Am Himmel wie auf Erden*; WILHELM KREUTZ, Reinhold Schneiders und Jochen Kleppers Rekurs auf Preußen, beide in: RICHARD FABER / UWE PUSCHNER (Hrsg.), Preußische Katholiken und katholische Preußen im 20. Jahrhundert, Würzburg 2011, 165–190 bzw. 191–207.

²⁷ MÜLLER, Gesellschaftsbeziehungen (s. Anm. 4), 370–382; zu Hofmannsthal s. Art. Hofmannsthal, in: DBE 5 (2001), 133–134; GOTTHART WUNBERG, Öffentlichkeit und Esoterik. Zur Wirkungsgeschichte Hugo von Hofmannsthals, in: DERS., Jahrhundertwende. Studien zur Literatur der Moderne. Zum 70. Geburtstag des Autors hrsg. von STEPHAN DIETRICH, Tübingen 2001, 258–289.

²⁸ In: Münchener Neueste Nachrichten vom 26. Dezember 1927, s. auch: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Hofmannsthal,+Hugo+von/Essays,+Reden,+Vortr%C3%A4ge/Wert+und+Ehre+deutscher+Sprache>, eingesehen am 10.6.2014.

Der Sprache kam für Hofmannsthal die Aufgabe zu, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu verbinden, um damit Tradition zu schaffen und das Fortleben der Toten zu ermöglichen. Das Kollektive als prägendes Element stellte er über das Einzelne, die »Volksgemeinschaft« über die Individuen. Die Sprache besitze deshalb auch disziplinierende und normierende Funktion. Da die Tradition nicht unmittelbar greifbar und nicht lebendig sei, sprach er von Unbehaustheit und der Notwendigkeit, die Tradition aktiv wiederherzustellen. Es ging also um eine immer wieder neue Aneignung der Tradition, nicht um einen rückwärtsgewandten Traditionalismus.

Zwischen Frankreich und Deutschland bestand in Hofmannsthal's Augen ein großer Unterschied, weil in Frankreich eine Sprache vorhanden sei, die tatsächlich die Nation repräsentiere. Sichtbar werde dies an der Sprachdisziplin und der Sprachnormierung, die in Frankreich herrsche. Frankreich besitze, anders als Deutschland, eine Literatur, die dem ganzen Land gehöre, eine Literatur, welche die Realität der Nation sicherstelle:

»Die Literatur der Franzosen verbürgt ihnen ihre Wirklichkeit. Wo geglaubte Ganzheit des Daseins ist – nicht Zerrissenheit – dort ist Wirklichkeit. Die Nation, durch ein unzerreissbares Gewebe des Sprachlich-Geistigen zusammengehalten, wird Glaubensgemeinschaft, in der das Ganze des natürlichen und kulturellen Lebens eingeschlossen ist; ein Nationalstaat dieser Art erscheint als das innere Universum und von Epoche zu Epoche immer aufs neue als »das gedrungene Gegenstück zur deutschen Zerfahrenheit.«²⁹

In Deutschland gebe es nur individuelle Geister, die zwar Großes leisteten, aber keine gemeinsame Form fänden, welche die ganze Nation repräsentiere. Gerade danach aber müsse man streben. In der deutschen Nation gebe es sehr viele dieser Suchenden, die Hofmannsthal als den Kern der werdenden Nation betrachtete. Anders als die Romantiker suchten diese Intellektuellen nicht nach Freiheit, sondern nach Bindung.³⁰ Hofmannsthal schloss seine Rede an der Münchner Universität mit dem berühmten Satz, der den Begriff der »Konservativen Revolution« enthielt: »Der Prozess, von dem ich rede, ist nichts anderes als eine konservative Revolution von einem Umfang, wie die europäische Geschichte ihn nicht kennt. Ihr Ziel ist Form. Eine neue deutsche Wirklichkeit, an der die ganze Nation teilnehmen könnte.«³¹ Zentral ist der Satz: »Ihr Ziel ist Form.«

Wichtig für das Verständnis der Abendland-Idee als »geistiger Form« ist bereits Hofmannsthal's frühes Schaffen. Bereits als sehr junger Mann schrieb

²⁹ HUGO VON HOFMANNSTHAL, Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation, München 1927, 13; s. auch: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Hofmannsthal,+Hugo+von/Essays,+Reden,+Vortr%C3%A4ge/Das+Schrifttum+als+geistiger+Raum+der+Nation>; eingesehen am 10.6.2014.

³⁰ A.a.O., 27, 30.

³¹ A.a.O., 31.

er Gedichte, die er unter dem Pseudonym *Loris* veröffentlichte, weil er als Schüler nicht publizieren durfte. Der junge Hofmannsthal wird der Richtung des Symbolismus zugerechnet, einer Strömung in Kunst und Literatur, die aus Frankreich stammt, am Ende des 19. Jh. entstand und das Symbol als eine Form auffasste, die eine Abbildung der Ganzheit ermöglicht.³² Der Symbolismus setzte sich sowohl vom Naturalismus und Realismus als auch vom Impressionismus ab. Weder wollte er eine soziale Realität darstellen noch subjektive Empfindungen, sondern eine ästhetische oder mystische Kunstwelt schaffen. Hermann Bahr beschrieb den Symbolismus einmal wie folgt: Angenommen ein Schriftsteller wolle darüber schreiben, dass ein Vater sein Kind verloren hat, so würde er als Naturalist die Beerdigung darstellen und als Impressionist die Gefühle des Vaters beschreiben. Der Symbolist hingegen würde sich eine Geschichte ausdenken, in der beispielsweise eine kleine Tanne im Wald wächst und verspricht, groß und stark zu werden, die dann aber, weil jemand einen Weihnachtsbaum sucht, ganz plötzlich abgesägt wird und dadurch nicht mehr realisieren kann, was sie an Potenzial hatte.³³ In diesem Aufsatz zitierte Bahr die Gedichte »Die Töchter der Gärtnerin« und »Mein Garten« von Loris als »handliche Schulbeispiele« für das, was Symbolismus sei. »Besonders das zweite scheint mir vortrefflich«, schrieb er. »Es enthält, rein und deutlich, den ganzen Symbolismus und es enthält nichts, das nicht Symbolismus wäre.«³⁴

Dieser Rekurs auf den Symbolismus kann, wie im Fazit zu zeigen sein wird, eine Deutungshilfe für die vorgestellten Abendland-Konzepte geben.

³² KLAUS SEMSCH / RÉGINE BONNEFOIT / HARTMUT KRONES, Art. Symbol/Symbolismus, in: HWR 9 (2009), 298–331; PAUL HOFFMANN, Art. Symbolismus, in: ULFERS RICKLEFS (Hrsg.), Das Fischer Lexikon Literatur, Bd. 3, Frankfurt a.M. 2002, 1813–1843.

³³ HERMANN BAHR, Symbolismus, in: Die Nation. Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Litteratur 9 (1892), 576–577.

³⁴ A.a.O., 577. Das Gedicht *Die Töchter der Gärtnerin*, das Hofmannsthal etwa im Alter von 18 Jahren verfasst hat, zeigt deutliche symbolistische Züge. Es geht weder um die soziale Realität von Gärtnerinnen noch um deren Befindlichkeiten, auch nicht um die des Dichters, sondern die beiden jungen Frauen und ihr Handeln sind Symbole für die Ambivalenz der Sexualität. Die eine steht für überschäumende Sinnlichkeit, die andere für die Gefahr, die im Zusammenhang mit der (weiblichen) Sexualität empfunden wird (s. Anhang).

3. Die Zeitschrift *Abendland*

3.1 Entstehung und Herausgeber-Kreis

Die Zeitschrift *Abendland* wurde ebenfalls 1925 gegründet, bestand aber nur bis Oktober 1930.³⁵ Ihr Beginn ist eng verbunden mit der Phase der Annäherungs- und Entspannungspolitik zwischen Deutschland und Frankreich, die sich in den Verträgen von Locarno ausdrückte.

Die Zeitschrift wollte eher ein Forum für die Erörterung grundsätzlicher Fragen sein als Tages- und Parteipolitik thematisieren. Allerdings war die Diskussion gerade der grundlegenden Abendland-Konzepte in den ersten Jahrgängen stärker ausgeprägt als in den späteren, in denen doch deutlich mehr zur Tagespolitik publiziert wurde. Insbesondere die deutsch-französische Annäherung spielte eine wichtige Rolle. Über dieses Ziel hinaus strebte Hermann Platz, der unter den Herausgebern eine führende Rolle einnahm, nach einer einheitlichen politischen Willensbildung unter den deutschen Katholiken hinsichtlich der wichtigsten politischen und gesellschaftlichen Fragen. Damit verband sich die Hoffnung auf eine Verständigung mit anderen modernen europäischen Katholiken, insbesondere in Frankreich.³⁶ Erreicht werden sollte die Stärkung des katholischen Milieus als Ganzes, nicht nur eines seiner verschiedenen Teile. Diese Hoffnung konnte das *Abendland* allerdings nicht verwirklichen. Allein die Heterogenität seines Herausgeber-Kreises machte eine einheitliche Abendland-Idee oder Europa-Konzeption unmöglich.

Die Herausgeberschaft repräsentierte das katholische Milieu in seiner ganzen Breite. Vertreten waren Politiker aller katholischen Parteien, ebenso die katholische Presse, d.h. Journalisten und Verleger, katholische Professoren und andere katholische Akademiker.³⁷ Zahlreiche personelle Überschneidungen mit der *Europäischen Revue* lassen sich erkennen.

Zur katholischen Presse zählten Karl Hoeber, Richard Kuenzer, und Julius Stocky. Hoeber war Mitglied des Zentrums und von 1907 bis 1933 Chefredakteur der *Kölnischen Volkszeitung*, darüber hinaus Mitbegründer der Zeitschrift *Hochland*. Richard Kuenzer, Vertreter des linken Flügels des Zentrums, leitete die Zentrums-Zeitschrift *Germania*. Als Freiherr von Papen als Mehrheitsaktionär die politische Linie der *Germania* nach rechts verlagerte, wurde Kuenzer 1927 als Direktor abgesetzt. In der NS-Zeit gehörte Kuenzer zum Wider-

³⁵ HANS MANFRED BOCK, Der *Abendland*-Kreis und das Wirken von Hermann Platz im katholischen Milieu der Weimarer Republik, in: GRUNEWALD / PUSCHNER (Hrsg.), *Le milieu intellectuel* (s. Anm. 5), 337–362; PÖPPING, *Abendland* (s. Anm. 1), 100–123; HÜRTEN (s. Anm. 3), 136–138, BECKER (s. Anm. 3), 13–14.

³⁶ MICHEL GRUNEWALD, *Revue et réseaux catholiques en Allemagne (1871–1960)*, in: DERS. / PUSCHNER (Hrsg.), *Le milieu intellectuel* (s. Anm. 5), 3–19, hier: 15.

³⁷ Zu den folgenden Personen s. Bock, *Abendland-Kreis* (s. Anm. 35), 346–354.

standskreis um Wilhelm Solf und wurde nach dem 20. Juli 1944 von der SS ermordet. Honorarkonsul Julius Stocky, Rechtsanwalt, Verleger und Druckereibesitzer, leitete die *Kölnische Volkszeitung* und verlegte die Zeitschrift *Frei Deutschland*. Im Zuge der Rheinlandbesetzung verteidigte er in verschiedenen Prozessen Separatisten bzw. Personen, denen Separatismus vorgeworfen wurde.³⁸ Nach dem Zweiten Weltkrieg engagierte er sich für den sog. Usborne-Plan einer Weltregierung und druckte die *Mitteilungsblätter der Liga für Weltregierung*.³⁹

Zu den Vertretern des politischen Katholizismus gehörten Ignaz Seipel, Konrad Beyerle, Hugo Graf von Lerchenfeld, Johannes Horion und Wilhelm Hamacher. Ignaz Seipel, führender Politiker der Christlich-Sozialen Partei Österreichs und Geistlicher, war zweimal mit einer Unterbrechung österreichischer Bundeskanzler (1922-1924 und 1926-1929) sowie Professor für Moraltheologie (1909-1912 in Salzburg, ab 1917 in Wien).⁴⁰ Konrad Beyerle, Rechtshistoriker in München, und Hugo Graf von Lerchenfeld, ehemaliger bayerischer Ministerpräsident, waren beide Mitglieder der Bayrischen Volkspartei (BVP) und Reichstagsabgeordnete. Zum rheinischen Zentrum zählten der Jurist Johannes Horion, seit 1922 Landeshauptmann der Rheinprovinz, und der Historiker Wilhelm Hamacher als Generalsekretär. Die Zusammensetzung der Politiker-Gruppe entlang der Achse Köln – München – Wien spiegelt die großdeutsch-konservative Komponente im Programm des *Abendlandes* am deutlichsten wider.⁴¹

Zur Gruppe der Intellektuellen sind Hermann Platz, Franz Xaver Münch, Götz Briefs, Theodor Brauer und Alois Dempf zu rechnen. Hermann Platz, der Mitbegründer des Katholischen Akademikerverbandes und führende Kopf unter den Herausgebern, war Romanist und Gymnasiallehrer in Bonn.⁴² Franz Xaver Münch wirkte seit 1916 als Generalsekretär des *Katholischen Akademikerverbandes*. Götz Briefs und Theodor Brauer waren Professoren für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Briefs beschäftigte sich intensiv mit Speng-

³⁸ Unter diesen war auch Matthias Laros, s. JÖRG SEILER, Kirchenreform und Politik. Matthias Laros' Zentrumskritik und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (1921-1941), in: DERS. (Hrsg.), Matthias Laros (1882-1965). Kirchenreform aus dem Geiste Newmans, Regensburg 2009, 189-253, hier: 200.

³⁹ Neue Kriege zu verhindern. Natürlich nur step by step, in: Der Spiegel, Nr. 14 vom 3.4.1948, 6-7.

⁴⁰ Siehe auch KONRAD FUCHS, Art. Seipel, Ignaz, in: BBKL 9 (1995) 1357-1358.

⁴¹ BOCK, Abendland-Kreis (s. Anm. 35), 350f.

⁴² Zu Hermann Platz s. auch: VINCENT BERNING, Hermann Platz 1880-1945. Eine Gedenkschrift, Düsseldorf 1980; PÖPPING, Abendland (s. Anm. 1), 100-104; DIETER RIESENBERGER, Die katholische Friedensbewegung in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1976, 9-11, 17, 44-47; LUCIA SCHERZBERG, Liturgie als Erlebnis und Kirche als Gemeinschaft, in: DIES. (Hrsg.), Gemeinschaftskonzepte im 20. Jahrhundert zwischen Wissenschaft und Ideologie, Saarbrücken 2010 (theologie.geschichte Beiheft 1), 253-287, hier: 253-259, hier: 262.

ler⁴³, Brauer vertrat auf der Grundlage des Solidarismus ein antisozialistisch ausgerichtetes christliches Gewerkschaftskonzept. Beide Wissenschaftler bauten eigene sozialwissenschaftliche Institute in Berlin bzw. Köln auf. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten mussten beide Deutschland verlassen. Der Philosoph Alois Dempf stand der Jugendbewegung *Quickborn* und einer Gruppe um Hermann Platz, die den katholischen Reformtheologen Hermann Schell verehrte, nahe.⁴⁴ Dempf veröffentlichte 1927 ein bekannt gewordenes Buch über das *Sacrum Imperium*. In der *Europäischen Revue* warnte er vor dem Faschismus.

Neben der heterogenen Gruppe der Herausgeber, welche die Honoratioren der katholischen Parteien und der konfessionellen Verbände repräsentierten und damit die ältere Generation, standen die Redakteure als Vertreter der jungen Generation im Rohanschen Sinne, die die Revolution der Jugend vor Augen hatten. Friedrich Schreyvogel, österreichischer Schriftsteller, Dramaturg, Gründungsmitglied des Europäischen Kulturbundes 1922 und Gefolgsmann Rohans hatte bei Ottmar Spann studiert, gehörte zu den sog. »Katholisch-Nationalen« in Österreich, die den Anschluss Österreichs an Deutschland anstrebten und in der NSDAP einen Bündnispartner sahen.⁴⁵ Schreyvogel machte später die deutlichste nationalsozialistische Karriere von allen an der Zeitschrift *Abendland* Beteiligten. Auch nach dem Krieg erlangte er eine bedeutende gesellschaftliche Stellung. Von 1954 bis 1959 war er Stellvertreter der Direktor, danach bis 1961 Chef dramaturg des Wiener Burgtheaters. Sein Nachfolger als Redakteur, der promovierte Jurist Werner Becker, stand als Schüler Carl Schmitts unter dem Einfluss von Schmitts Denken. Nach seiner Tätigkeit als Redakteur studierte er Theologie und wurde 1932 zum Priester geweiht. Der letzte Redakteur, Karl Klein, war mit dem sog. *Görres-Ring*, einem katholischen Studentenverband verbunden, der sich als Kaderschmiede für ein neues Führergeschlecht verstand.

Zwischen dem Schmitt-Biographen Andreas Koenen und dem katholischen Philosophen Vincent Berning entstand eine Kontroverse über den Charakter der Zeitschrift. Koenen hielt das *Abendland* für ein prä-faschistisches Blatt, das Carl Schmitt und seinen Schülern eine Bühne geboten und (prä)faschistische Ideen, wie die des Grafen Rohan, propagiert habe, während Berning es als eine europäische christlich-demokratische Zeitschrift im Kontext der katholischen Reformbewegung vor und nach dem Ersten Weltkrieg

⁴³ GÖTZ BRIEFS, *Untergang des Abendlandes, Christentum und Sozialismus. Eine Auseinandersetzung mit Oswald Spengler*, Freiburg 1921.

⁴⁴ Siehe VINCENT BERNING / HANS MAIER (Hrsg.), *Alois Dempf 1891–1982. Philosoph, Kulturtheoretiker, Prophet gegen den Nationalsozialismus*, Weissenhorn 1992.

⁴⁵ REINHARD MÜLLER, *Friedrich Schreyvogel*, http://agso.uni-graz.at/sozio/biografien/s/schreyvogel_friedrich.htm; Art. *Friedrich Schreyvogel*, in: Munzinger-Archiv, <http://www.munzinger.de/search/go/document.jsp?id=00000003712>, beide eingesehen am 10.6.2014.

charakterisierte.⁴⁶ Angesichts der heterogenen Abendlandvorstellungen im Herausgeber-Kreis verwundert eine solchermaßen divergierende Einschätzung nicht. Auch die politische Entwicklung und das weitere Schicksal der Herausgeber des *Abendlandes* unterschieden sich deutlich: die einen näherten sich dem Nationalsozialismus an, andere fanden den Weg in den Widerstand; ein weiterer Teil, zu dem auch Hermann Platz gehörte, machte diesen Schritt nicht, sondern versuchte sich ohne Parteinahme für den Nationalsozialismus mit der Situation zu arrangieren. Hans Manfred Bock zufolge kann das *Abendland* nicht pauschal als präfaschistisches Organ bezeichnet werden, auch wenn solche Stimmen sich in der Zeitschrift artikulieren konnten – ebenso wenig aber könne es als Ganzes als eine europäisch-christlich-demokratische Zeitschrift betrachtet werden.⁴⁷

3.2 Der Herausgeber Hermann Platz

Hermann Platz stammte aus einem bäuerlich-handwerklichen Milieu, das für ihn zeitlebens den Ort der Tradition und einer überindividuellen Zugehörigkeit verkörperte.⁴⁸ Anfänglich im Fach Theologie eingeschrieben, promovierte er 1905 in Germanistik, habilitierte sich im Fach Romanistik und wirkte schließlich als Gymnasiallehrer und Honorarprofessor. Um Platz und seinen Freund Theodor Abele bildete sich ein Kreis von Verehrern des 1908 verstorbenen Würzburger Apologetik-Professors Hermann Schell und von christdemokratischen Politikern, wie Heinrich Brüning, Robert Schuman oder Luigi Sturzo.⁴⁹ Der Kreis war frankophil und mit der liturgischen Bewegung verbunden. Platz selbst war stark beeinflusst vom *Sillon*, einer christlichen Friedensbewegung in Frankreich, und von deren Gründer Marc Sangnier.⁵⁰ Im Jahr

⁴⁶ Bock, *Abendland-Kreis* (s. Anm. 35), 337f.

⁴⁷ A.a.O., 361

⁴⁸ Zum ganzen Abschnitt: a.a.O., 339–346 sowie die in Anm. 42 dieses Beitrages genannte Literatur.

⁴⁹ Zum sog. Schell-Kreis s. Berning, Hermann Platz (s. Anm. 42), 74–76; ALOIS DEMPF, Fortschrittliche Intelligenz nach dem Ersten Weltkrieg, in: *Hochland* 61 (1969) 234–242, hier: 234f.

⁵⁰ Der *Sillon* wurde 1894 von Marc Sangnier in Reaktion auf die Enzyklika *Rerum novarum* als Alternative zur antiklerikalen Arbeiterbewegung gegründet mit dem Ziel, die Arbeiterbewegung wieder mit der katholischen Kirche zu versöhnen. Bis zur radikalen gesetzlichen Trennung von Kirche und Staat in Frankreich 1905 erfreute er sich päpstlicher Unterstützung; danach übte Papst Pius X. verstärkt Kritik an der Bewegung bis zu ihrer Aufhebung im Jahr 1910. Zwar würdigte der Papst den Idealismus der Mitglieder, wies aber den Anspruch des *Sillon* zurück, nicht der kirchlichen Autorität zu unterliegen, und sprach sich gegen die Propagierung des Prinzips der Volkssouveränität aus. Die Mitglieder verstanden den *Sillon* nicht als kirchliche, sondern als weltliche Bewegung, weil sie im weltlichen Bereich als Christen an der Verbesserung der Situation der Arbeiterklasse arbeiteten. Dagegen betonte Pius X. die Zuständigkeit

gang 1911 des *Hochland* veröffentlichte Platz eine Artikelserie über die französische Bewegung. Andererseits war er ebenso stark vom Kriegserlebnis geprägt wie Karl Anton Prinz Rohan. Die literarische und theologische Verarbeitung seiner Kriegserlebnisse stammt bereits aus der Zeit des Krieges und steht mit Grundideen der liturgischen Bewegung in Verbindung. In diesen Texten werden die Kriegshandlungen und das Erleben des Krieges religiös aufgeladen und der Krieg religiös gedeutet, sodass sie der Kriegstheologie zugerechnet werden können. Nach dem Krieg engagierte sich Platz im *Friedensbund deutscher Katholiken*. Er pflegte enge Kontakte zur katholischen Jugendbewegung *Quickborn* und zu weiteren katholischen Reformbewegungen. Er erlebte die Besetzung des Rheinlandes, und als man versuchte, ihn für die Gründung einer *Französisch-Rheinischen Rundschau* zu gewinnen, lehnte er das Angebot ab, weil er die Annexion des Rheinlandes für Unrecht hielt.

In seiner Kulturkritik stützte sich Platz auf Max Scheler und Paul de Lagarde, d.h. er griff deren Diagnose von Säkularisierung, Individualisierung und Wertezerfall auf, kritisierte die Mechanisierung und Bürokratisierung des Lebens und betrachtete die Idee des Abendlandes als Ausweg aus der Krise. Wegweisend für seine Abendlandidee wurde ein organologisches Ordnungsdenken, das von der Notwendigkeit ausging, dass der Einzelne sich in ein Ganzes einfügen müsse und alle Glieder dem Ganzen dienen sollten. Die Weimarer Demokratie begriff Platz als Zeit der Ordnungs- und Formlosigkeit. Diese müsse durch die Abendland-Idee auf der Grundlage des katholischen Glaubens überwunden werden.⁵¹ Von diesem Glauben ausgehend sollten die Katholiken zu einer Neubestimmung der Stellung Deutschlands in der Welt und zu einer Rechristianisierung Europas beitragen.

»Und dieses Rechte, das heute als Neuanfang gesetzt werden muß, dieses Gemeinsame, das den europäischen Völkern als neue Speise bereitet werden soll, damit sie leben, das ist die abendländische Idee. Das ferne Symbol ist die Krone Karls des Großen.«⁵²

Die Kaiserkrone Karls des Großen galt Platz als *das* Symbol des Abendlandes, das Rheinland als dessen Kernland, der Rhein als mystischer Strom, an dem sich das Schicksal des Abendlandes immer wieder gezeigt habe. Die Menschen am Rhein sah er als prädestiniert an, dieses neue Abendland wieder zu erschaffen. So wie im Reich Karls des Großen der Rhein in der Mitte floss, seien die Rheinländer zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Geistlichem und Weltlichem zu Hause und bewegten sich sicher im einen wie im andern Bereich. Das Nebeneinander des Kölner Doms und der Eisenbahn als Symbol des Ewigen bzw. als Symbol der Moderne und des Fortschritts drückte für Platz

des kirchlichen Lehramtes in Fragen der Moral, d.h. also auch in sozialetischen Fragen. Vgl. RIESENBERGER, Friedensbewegung (s. Anm. 42), 1–4.

⁵¹ HERMANN PLATZ, *Um Rhein und Abendland*, Burg Rothenfels 1924, 60.

⁵² A.a.O., 62.

diese »Kernkompetenz« der Rheinländer im Bild aus. Auch für die deutsch-französische Verständigung als Grundlage des christlichen Abendlandes waren die Rheinländer in seiner Sicht in besonderer Weise geeignet.

»Wie der Rhein zwischen Osten und Westen fließt, so wurzeln seine Menschen zwischen Ewigkeit und Zeit zwischen Geistlichem und Weltlichem, jedem sein Teil und sein eigentümliches Sein belassend. Wie heimisch sind sie trotz allem noch in beiden Wirklichkeiten! Wie rasch und leicht gehen sie von einer in die andere! ... ist unbeirrbarer Wirklichkeits- und Gemeinschaftssinn unser Bestes, das, wodurch wir glauben, ein Erhebliches zum Gedeihen des deutschen Ganzen beitragen zu können.«⁵³

Obwohl Platz im Vergleich zu Rohan nicht mehr jung war, pflegte er das Bewusstsein, in einer Zeitenwende zu stehen und einer Generation anzugehören, die etwas Neues schafft.

»Zwar ist das Bewusstsein unserer abendländischen Verbundenheit auch hier am Rhein, wo fast alles sie uns gegenwärtig halten sollte, weitgehend verloren gegangen, aber heute ist Zeit der Krise, Zeit der Scheidung und der Entscheidung, Tag des Gerichts und der Wende, wo die Völker und Stämme sich zu erproben haben oder untergehen: Augenblick der Gnade, wo die Aufgaben wie Feuerkegel ob den Häuptern stehen, wo die Aufrufe wie Messer die Herzen zerschneiden.«⁵⁴

Dieses Bewusstsein, einer jungen, innovativen Generation anzugehören, speiste sich bei Platz ebenfalls aus dem Kriegserlebnis. Das Augusterlebnis deutete er als Einheit und Gemeinschaft des Volkes sowie als gigantische Volkwerdung, das Fronterlebnis als Form der Entindividualisierung und als Erlebnis, welches das Individuum übersteigt und den Weg zu Gott bahnt. Den Schützengraben machte er zum Ort der Offenbarung Gottes. Er beschrieb dies in Worten, die eine Analogie zur Gegenwart Christi in der Eucharistie herstellten.

»Wie ein reinigendes Gewitter ist der Todesgedanke dahingefahren und hat Nebelschwaden und Sinnesdünste verscheucht. Der Blick zur Ewigkeit ist frei geworden. Weit öffnen sich die Tore des Glaubens. Der Herr der Welt sitzt auf seinem Throne. Wie von unsichtbaren Händen gereicht, schweben Kelche des Heils nieder aus dem Schoß der erlösenden Liebe. Gott und die Seele, wo die zwei sich wiederfinden, da gibt es ein süßes Wiedersehen. ... Auch in sturmdurchwühlte, versachlichte Großstadtseen kehrt langsam Abendmahlsstimmung ein, ...«⁵⁵.

Diesen Satz schrieb Platz in einem Werk, in dem er sich mit der liturgischen Bewegung auseinandersetzte und das Erlebnis der Liturgie als Deutungsrahmen für das Kriegserlebnis und als dessen Fortsetzung verstand. Die Generation der Kriegsheimkehrer könne man nicht mehr mit süßlicher Frömmigkeit

⁵³ A.a.O., 8.

⁵⁴ A.a.O., 16.

⁵⁵ HERMANN PLATZ, *Zeitgeist und Liturgie*, 2. vielf. umgest. u. verm. Aufl., München-gladbach 1921, 55. Die erste Auflage erschien 1916 unter dem Titel »Krieg und Seele«.

abspeisen, sondern müsse ihr eine Möglichkeit bieten, das Kriegserlebnis aufzuarbeiten, aber auch zu bewahren und zu vergegenwärtigen.

Die Nation betrachtete Platz im Kontext seiner Abendland-Idee als einen Wert. Der Katholizismus biete einen Weg an zwischen der Überschätzung des Nationalen einerseits und dessen Missachtung andererseits. Internationalität oder A-Nationalität seien Sünde, andererseits dürfe die Nation aber auch nicht vergötzt werden.

»Dann lehrte mich das Studium des Nationalismus in Frankreich (und später in Deutschland), daß nur mit Hilfe einer festgefügtten übernationalen Substanz die nationalistische Leidenschaft überwunden werden kann.«⁵⁶

Eine völkische Färbung oder biologische Vorstellung des Nationalen lehnte Platz ab. Die Jugend müsse national erzogen werden, dabei sei die liturgische Erziehung eine gute Ergänzung. Man solle einerseits auf die ewigen Ideen des Mittelalters schauen und andererseits die deutsche Sprache in einer Weise kultivieren, die es erlaube, das spezifisch Deutsche bzw. den Reichtum des deutschen Erbes in der Sprache widerzuspiegeln. Hier zeigt sich eine Ähnlichkeit zu den Ideen von Hofmannsthal. Überhaupt lassen sich Platz' Vorstellungen allesamt auf den berühmten Satz Hofmannsthals beziehen, dass das Ziel der Konservativen Revolution »Form« sei. Auch er wollte »Form« schaffen, aber nicht um der Form, sondern um des Inhalts willen, mit dem sie gefüllt werden sollte. Am Militär wie an der Liturgie faszinierte ihn die strenge Form, die Disziplin verlangt und gleichzeitig Identität ermöglicht. Das gilt ebenfalls für Sprache, Gesellschaft und Nation.

4. Fazit: »Abendland« als »symbolistische« Konstruktion

Beide Zeitschriften können bei aller Heterogenität und Pluralität ihrer Beiträge zum Spektrum der sog. Konservativen Revolution gerechnet werden. Ihre Protagonisten verstanden sich als Teil einer Avantgarde, die ausgehend vom Kriegserlebnis des Ersten Weltkrieges ein wieder erstarktes Deutschland in einem re-christianisierten Europa schaffen, d.h. eine konservative Utopie realisieren wollte.⁵⁷ Aus der Ordnungs- und Formlosigkeit der Nachkriegszeit sollte wieder »Form« und »Ordnung« werden. Die »konservativen Revolutionäre« wollten nicht zu Vergangenen zurückkehren, sondern eine neue, an die Moderne angepasste Form schaffen, ohne die als negativ bewerteten Auswirkungen der Moderne zu übernehmen. Die Abendland-Idee als Ausdruck dieser »Form« hat demgemäß einen hochgradig konstruierten Charakter, der an den Symbolismus erinnert.

⁵⁶ PLATZ, Rhein (s. Anm. 51), 61.

⁵⁷ PÖPPING, Abendland (s. Anm. 1), 22f.

Der Symbolismus wollte, wie oben erörtert, weder die soziale Realität abbilden, wie der Naturalismus, noch subjektive Empfindungen oder Reaktionen auf äußere Ereignisse zum Ausdruck bringen, wie der Impressionismus, sondern eine ästhetische oder mystische Kunstwelt schaffen. Die Vorstellung des »Abendlandes«, wie sie in katholischen Akademiker-Kreisen konzipiert und diskutiert wurde, bildete ebenfalls nicht die soziale Realität ab, auch nicht diejenige der Vergangenheit, sie war auch nicht Ausdruck subjektiver Empfindungen, sondern ein Symbol für einen überindividuellen Erlebnishintergrund sowie für die Ganzheit einer Kultur. Elemente einer verklärten Vergangenheit und einer erhofften Zukunft wurden mit dem Krisenbewusstsein der Gegenwart als Katalysator zu einer bestimmten Form konstruiert und Europa als eine ästhetische Kunstlandschaft geschaffen mit dem Rhein als »mystischem Strom« in der Mitte bzw. mit Österreich als dem eigentlichen deutschen Kernland.

Anhang

Hugo von Hofmannsthal

Die Töchter der Gärtnerin

Die eine füllt die großen Delfter Krüge,
 Auf denen blaue Drachen sind und Vögel,
 Mit einer lockern Garbe lichter Blüten:
 Da ist Jasmin, da quellen reife Rosen
 Und Dahlien und Nelken und Narzissen ...
 Darüber tanzen hohe Margeriten
 Und Fliederdolden wiegen sich und Schneeball
 Und Halme nicken, Silberflaum und Rispen ...
 Ein duftend Bacchanal ...
 Die andre bricht mit blassen feinen Fingern
 Langstielige und starre Orchideen,
 Zwei oder drei, für eine enge Vase ...
 Aufragend, mit den Farben die verklingen,
 Mit langen Griffeln, seltsam und gewunden,
 Mit Purpurfäden und mit grellen Tupfen
 Mit violetten, braunen Pantherflecken
 Und lauernden, verführerischen Kelchen,
 Die tödten wollen ...